

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

In memoriam

Tennyson, Alfred

Straßburg, 1899

Vorwort

Vorwort.

„Auf Gott und Menschen göttergleich
Ist unser Glaube aufgebaut.“

„Am Glauben halte fest, der über allen Formen steht.“
Tennyson.

Unsere Zeit liebt es, das Privatleben berühmter Autoren in die weite Welt zu rücken. Vor dieser immer wachsenden Neugierde suchte sich Tennyson zu schützen. Seine schriftstellerische Thätigkeit blieb jederzeit seinem Ideal getreu, daß wahre Poesie die Blume und Frucht des eigenen Lebens sein müsse; doch glaubte er, „in diesen Tagen halb unbewußten gesellschaftlichen Verraths und tausendzüngiger Plauderei“ seine persönlichen Angelegenheiten geheim halten zu dürfen. „Ich gebe der Welt meine besten Gedanken, und sie möge sich, wie er sich einmal ausdrückte, damit zufrieden geben.“ Er veröffentlichte auch nicht die kleinste Schilderung seiner Lebensereignisse.

„Kein Mensch kann treu sein flüchtig Leben schildern,
Auf Erden Niemand, der's für ihn kann thun.“

Ein solcher Gedanke mag ihn vom „bedenklichen Unternehmen“ seine eigene Biographie zu schreiben, abgehalten haben; nichtsdestoweniger befürchtete er, daß die allzugewissenhaften Kritiker von Beruf, die Herz und Nieren an der Eingangspforte zur Unsterblichkeit mit scharfen Federn prüfen, ihn nicht würden passiren lassen, ohne ihn, wie er sich drastisch ausdrückte, „wie ein todttes Schwein aufzuschlißen“. Er überließ es daher seinem Sohne, (falls dieser es nach seinem Tode als nothwendig erachten sollte), seine Lebensgeschichte zu schreiben, doch wünschte er, daß er ihr nur unumstößliche Thatsachen zu Grunde lege, um weitere biographische Versuche für alle Zukunft unmöglich zu machen.

Der Sohn ist mit kindlicher Pietät dem Wunsche seines Vaters nachgekommen. Die im vorigen Jahre in zwei umfangreichen Bänden erschienene Biographie¹ ist ein gewissenhaftes, im Sinne des Dichters

¹ ALFRED LORD TENNYSON: A MEMOIR. By his son. London 1897.

Vorwort.

ausgeführtes Werk. Man hat es mit Recht eine Art Walthalla des Victorianischen Zeitalters genannt, denn wir finden darin fast alle großen verehrungswürdigen zeitgenössischen Namen um den Dichter gruppiert.

Mit schlichten Worten spricht der Sohn in der Einleitung seine Ueberzeugung aus, daß wohl kein Biograph den Heimgegangenen so getreu wird wiedergeben können, als es der Dichter selber in seinen Werken gethan hat, und diejenigen, welche den Wunsch hegen, den geistigen Entwicklungsgang seines Vaters zu verfolgen, verweist er auf dessen eigens zu diesem Zweck geschriebenes Gedicht: «Merlin and the Gleam»,¹ denn von frühester Jugend an habe er die Zauber Kunst Merlins tief empfunden, jenen Geist der Dichtung, der ihn allzeit ermahnte, seine Anlagen zu erkennen und in seinen Werken

¹ Siehe Uebersetzung im Anhang Seite: 169.

Tennyson sagt über den Titel: „In der Erzählung: «Merlin and Nimue» laß ich, daß Nimue „Lichtstrahl“ bedeute, — in meinem Gedichte will ich die höhere poetische Einbildungskraft darunter verstanden wissen.“

Vorwort.

ganz und gar dem lauterem und hohen Ideal nachzustreben, das Leben der Welt zu veredeln. Das habe ihm über Zweifel und Schwierigkeiten hinweggeholfen.

„Groß ist der Meister
Und hold seine Kunst,
Wenn im Lenze des Lebens
Weit über die Berge
Und über die Thäler,
Auf das Antlitz der Menschen,
Und rings um mich her,
Melodien wehend,
Strömte der Strahl.“

In früher Jugend habe er den durch das heimathliche Hügelland fließenden Bach, die Hochebene, die hinter seinem Heim sich erhob, die Bergschluchten und Firnen seiner Jugendträume und die Fabelwesen besungen, von welchen seine erträumte Welt bevölkert war. Alsdann habe er „das Gekrächz der Raben“, (die Kritik) die barsche Stimme der Unsympathischen vernommen:

„Das Licht, es schwindet
Es dunkelt die Flur,
Das Lied, es verstiegt,
Doch flüstert der Meister:
„Folge dem Strahl.““

Die innere Stimme habe ihn dennoch immerzu ermahnt, nicht schwachherzig zu sein, sondern seinem

Vorwort.

Ideale zu folgen. Und aus der Freude an seiner eigenen romantischen Phantasie, an den Harmonien der Natur, „den murmelnden Wassern und rauschenden Fällen, die singen und schäumen“, habe die dichterische Begeisterung sich wieder verjüngt. Dann seien seine Hirtengedichte und englischen Idyllen gefolgt, worin er die Gefänge des Landlebens und die Freuden und Leiden des Landvolks, mit denen er innig vertraut gewesen, besungen habe.

„Unschuldige Mägdlein,
Geschwäzige Kinder,
Heimstätte und Ernte,
Schnitter und Sammler,
Mit arbeitsgebräunten
Zerfurchten Gesichtern.“

Allmählich, nachdem er aus eigener Erfahrung sich etwas wirkliche Lebensweisheit erworben hatte, habe er sich zu „mächtigeren und prächtigeren Melodien“ emporgeschwungen, habe angefangen, menschliche Liebe und menschliche Heldenkraft wie auch menschliches Denken zu verherrlichen und das bereits entworfenen Epos „König Arthur“ in Angriff genommen, worin vor Allem das Leben des Mannes

versinnbildlicht und die großen Religionen der Welt dargestellt werden sollten. Dieses Epos sollte das Hauptwerk seines Mannesalters werden.

Durch den Tod seines Freundes Arthur Hallam, eines Sohnes des berühmten Geschichtsschreibers Hallam, und durch die düstere Gemüthsstimmung, die sich in Folge dessen seiner bemächtigte, sei jedoch sein Vorhaben nahezu vereitelt worden. Während einer geraumen Zeit habe er sich nicht mehr länger an der Pracht seiner geistigen Visionen, noch an dem zum „frostigen Glimmer verblaßten Strahl“ ergötzt.

„Von finstern Gewölke
Wird Camelot untnachtet;
Arthur verschwand,
Weiß nicht wohin;
Er, mein König, der mich geliebt,
Kann nicht vergehn.“

Der Dichter läßt hier die beiden Arthur, den König Arthur der Idylle, und Arthur, den Freund, der ihm „ein Halbgott schien,“ in einander aufgehen. — Dies ist die Periode (sie währte siebzehn Jahre), in der «In Memoriam» gedichtet wurde. Während fast zehn Jahren (1832—1842) hat der Dichter,

Vorwort.

wiewohl er in höchst kümmerlichen Umständen lebte, nichts veröffentlicht. Es war eine Zeit mannhaften Ringens mit schweren Zweifeln über die wichtigsten Lebensfragen, ein Kampf zwischen Leben und Tod, den alle Hochbegabten, die sich selbst zum Licht emporringen, bestehen müssen; denn von der Wahrhaftigkeit, mit der sie diese Fragen beantworten, hängt die Schönheit, Stärke und Tüchtigkeit ihres Wirkens ab. Tennyson ging aus diesem Kampf hervor mit einer unwandelbar hohen Zuversicht, einem Glauben, der ihn sein ganzes Leben hindurch nicht wieder verließ, und fortan strebte er bis an sein Lebensende danach, die dunklen Pfade aller vom Kummer Gedrückten mit demselben Lichtstrahl zu erhellen, der ihn in kummer schweren Tagen getröstet und zu hoffnungsfreudiger Wirksamkeit zurückgeführt hat.

„Wer wüßte so, wie ich zu sagen,
Was unjern Willen stärkt und stählt,
Damit wir um das Edle kämpfen
Getreu und furchtlos bis zum Tod.“

Ueber die Entstehung der Gedichtsammlung «In Memoriam» sagt uns der Dichter selber: Sie beruhe auf seiner Freundschaft zu Arthur Hallam, der

Vorwort.

mit seiner Schwester verlobt gewesen, aber kurz vor dem anberaumten Hochzeitstag starb und in der Kirche zu Clevedon begraben wurde. Es sollte eine Art *Divina Comedia* mit glücklichem Ausgang werden. Die einzelnen Gedichte habe er an den verschiedenartigsten Plätzen, sowie die Erinnerung an das alte Freundschaftsverhältniß sie eingegeben, niedergeschrieben; keineswegs in der Absicht sie zu einem Ganzen zusammenzustellen oder zu veröffentlichen, bis er selbst erst gefunden, daß er so viele gedichtet. Die verschiedenartigen Gemüthsstimmungen (aber alle von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur der Glaube an einen Gott der Liebe alle Befürchtungen, Zweifel und Leiden entwirren und erleichtern könne) seien auf dramatische Weise wiedergegeben und das „Ich“ wolle nicht immer besagen, daß der Dichter lediglich für sich selber, sondern daß die Stimme der Menschheit aus ihm spreche.

«*In Memoriam*» ist die herrlichste Huldigung, die jemals ein Dichter seinem Freunde dargebracht hat, Shakespeare und seine Sonetten nicht ausgenommen.

Haben wir Anhaltspunkte, die annähernde Ge-

wißheit geben, ob der innig verehrte Jugendfreund einer solchen Verherrlichung würdig war, und ob die vorzüglichen Eigenschaften, die der trauernde Freund (insbesondere in CIX—CXIII) dem Verbliebenen zuschreibt, der Wirklichkeit entsprechen?

Vor seinen in Cambridge verbrachten Universitätsjahren, wo der innige Freundschaftsbund zwischen Beiden geschlossen wurde, besuchte Arthur Hallam die Schule zu Eton (1822—1827), und einer seiner Jugendfreunde, kein Geringerer als der große Staatsmann Gladstone, schilderte wenige Monate vor seinem Tode den Charakter dieses seines Schulgefährten. Er nennt ihn den hervorragendsten Schüler „in der idealen Königin aller Hochschulen“ und beschreibt ihn als einen so außergewöhnlichen Geist, daß Jeder, der Beziehungen zu ihm hatte, durch den Umgang mit ihm geedelt wurde, und zurückblickend auf eine lange Laufbahn, die ihn mit den verschiedenartigsten Menschen zusammengebracht, und während derer die Günst des Schicksals ihm viele und vorzügliche Freunde beschieden habe, schaue er dennoch mit derselben Innigkeit der Verehrung „auf diesen unendlich schönen Charakter“ zurück.

Vorwort.

Der 14-jährige Hallam übersezte bereits den Ugolino des Dante in griechische Jamben; als 18-jähriger schrieb er mit einer solchen Meisterschaft italienische Sonette, daß eine erste Autorität, Sir Anthony Panizzi, erklärte, sie ließen sich nicht von den Erzeugnissen italienischer Dichter unterscheiden.

Aber in dieser Welt giebt es, wie Gladstone zum Schlusse seiner höchst interessanten Schilderung sagt, einen untrüglichen Prüfstein wahrhaftiger Vollkommenheit, nämlich den, daß der Mensch als Mensch höher als seine jeweiligen Leistungen stehen müsse. Das sei eben, versichert der greise Staatsmann, bei diesem jugendlichen Phänomen der Fall gewesen.

Arthur Hallam starb 1833. «In Memoriam» erschien 1850 und zwar anonym; doch man erkannte bald, daß der Verfasser nur Tennyson sein könne. Charles Kingsley in einer ausführlichen Kritik in Frasers Magazine (September 1850) nannte das Werk als bei weitem die vorzüglichste Leistung Tennyson's und einen Schlüssel zu vielen dunkeln Punkten in seinen früheren Arbeiten, „eine Dichtung, welche man ganz und gar den Sonetten Shakespeares“

Vorwort.

zur Seite stellen dürfe“. Fortan galt der Autor des «In Memoriam» als der erste unter den lebenden Dichtern Englands, wiewohl die zünftige Kritik auch jetzt, wie sie es bei dem Erscheinen seiner früheren Gedichte gethan hatte, ihr Möglichstes aufbot, um ihm die Gunst des großen Publikums abspenstig zu machen. Unter den Auserwählten seiner Nation hatte Tennyson jederzeit seine Gemeinde; auch Carlyle gehörte ihr an. Dieser schrieb an den Dichter bei Gelegenheit der im Jahre 1842 von ihm erschienenen Gedichte, daß er sie gelesen habe und immer wieder zu lesen beabsichtige, bis sie seine Gedichte würden; denn es sei lange her, daß er in einem englischen Buche, Prosa oder Poesie, den Herzschlag eines wirklichen Menschen so wie in diesen Gedichten gefunden habe, „ein durchaus tapferes, wahrhaft kampfgestähltes, siegreiches Herz; stark wie das eines Leuen, dennoch voll Bartsgefühl, Liebe und Harmonie, was ich das Herz eines echten Sängers nenne. Es sind Töne darin, wie die der Nachtigall, sanftes Girren wie das der Waldtaube an einem Sommertag, überall ein edler Ton von

Vorwort.

freiem Lufthauch und laubreichen Wäldern.“ Die sonnenklarste Lebensglut, sagt er weiter, wohne in jener Seele, wie die aus Nacht und Hades kommenden Streifen sich auch darin geltend machen; man empfinde überall den von goldenem Sonnenlicht umflossenen Himmelshauch, woraus sich die goldenen Gestalten, eine nach der andern heben. „Mit einem Worte: in diesem Menschen scheint ein Klang von den „ewigen Melodien“ zu wohnen, worüber sich alle andern Menschen dankbaren Herzens freuen sollten. Ihre „Dora“ erinnert mich an das Buch Ruth; und die „zwei Stimmen“ die, wie man mir sagt, einige Recensenten „triviale Moralität“ nennen, gemahnen mich an Hiob; denn heute wie zur Zeit Hiob's und Ruth's ist die Wahrheit dieselbe.“

Carlyle nennt sein Urtheil „die Aussage eines freiwillig auftretenden Zeugen“, und auf das Tennysonische Gedicht „Ulysses“ anspielend, fährt er fort:

„Laßt uns zusammen taktmäßig die Ruder in die lauten Meeresfurchen einsetzen, um frohen Herzens unserer Bestimmung zuzusteuern, dorthin wo die Sonne untergeht.“ Und er schließt, indem er aus

Vorwort.

obigem Gedichte seine drei Lieblingszeilen anführt, auf die er in seinen Werken öfters hinweist, und die, wie er sagt, ihn zwar nicht weinen machen, doch etwas empfinden lassen, was ganze „Dachrymatorien“ anfüllen würde :

„Mag sein, das wilde Meer wird unser Grab ;
Mag sein, wir finden die glücksel'gen Inseln,
Und seh'n Achilles drauf, den wir gekannt.“

Auch den berühmten Naturforscher Tyndall, finden wir bereits zu jener Zeit unter den Verehrern Tennyson's. Er spricht von ihm als einem Dichter, der den Edelsten Begeisterung und Stärke eingestößt habe.

„Rein Geist“, sagt er, sei ihm bekannt, „so stark, so rein, so schön.“ Jeder Vers sprudle über von himmlischem Feuer, so daß es Einem schwer fielen, eine Wahl zu treffen. Niemals vielleicht wurde der Poesie seitens der Wissenschaft eine schönere Huldigung dargebracht als von Tyndall, indem er bekennt, er sei nicht sicher, ob nicht auf seinen damaligen zur Stärkung seiner Gesundheit unternommenen Reisen nach Wales, der Isle of Wight und der Schweiz die Verse Tennyson's zur Wiederbelebung seiner gesunkenen Kräfte ebensoviel beigetragen hätten als der Luftwechsel.

Vorwort.

Der berühmte, mit seinem Lob zurückhaltende Dichter Wordsworth gestand, daß er zeitlebens danach gestrebt habe, ein Hirtengedicht wie „Dora“ zu schreiben, ohne daß es ihm gelungen wäre.

Dennoch blieb, trotz der Anerkennung, die Tennyson unter den Besten seiner Zeit fand, die Verbreitung seiner Gedichte eine bescheidene. Erst der Erfolg des: «In Memoriam» erlaubte ihm, nach einer zehnjährigen Verlobung seinen eignen Hausstand zu gründen.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß so mystisch diese Dichtung Vielen erscheinen mag, sie nicht nur von zahlreichen gläubigen Gemüthern, darunter neben vielen Würdenträgern der Kirche, auch Männer wie Kingsley, Maurice und Robertson, sondern auch von zahlreichen freidenkenden Geistern und Männern der Wissenschaft, darunter Tyndall, Huxley, Owen und Herschel, mit Begeisterung aufgenommen wurde. Sie blieb Tennyson's volksthümlichste Dichtung und fand unter der angelsächsischen Rasse eine größere Verbreitung als irgend eine andere moderne Dichtung, und die, wie der Dichter selber sagt, von allen seinen Werken am wenigsten mißverstanden worden ist.

Die Gläubigen, welche «In Memoriam» mit Freude begrüßten, bestanden zumeist aus den ernstgesinnten Männern, welche die engen dogmatischen Schranken durchbrochen wissen wollten, um die Religion auf eine breitere Grundlage zu stellen. Es waren Leute, deren Gemüth sich mit einer entgöttlichten Welt nicht zufrieden geben konnte, und denen daher „der Mensch im Menschen“ nicht genügte. In der Poesie Tennyson's erblickten sie einen ersten Schritt zur Vereinheitlichung der höchsten Religion mit der fortschrittlichen Wissenschaft der Gegenwart, eine Offenbarung zu Gunsten jener obersten Grundsätze, welche die Fundamente aller Glaubensbekenntnisse bilden und worauf die vernünftigsten und besten aller Zeiten gegründet sind.

Dr. Martineau schildert die Religiosität Tennyson's mit den höchst charakteristischen Worten, daß dieser niemals eine überlieferte, ehrwürdige Glaubensform aufgegeben habe, bis er deren innern, ewigen Geist in sich aufgenommen hatte, um ihr einen neuen Glanz zu verleihen. Auf diese Weise habe er unter abertausenden seiner Leser, die zuvor für

das Göttliche unempfindlich gewesen seien, das religiöse Gefühl der Ehrfurcht geweckt, und wo es vorhanden war, habe er es ungemein vertieft.

Maurice, der humane Theologe, der in der Trennung von Gott die wahre Hölle der menschlichen Seele sah, schreibt an Tennyson, daß eine Theologie, die nicht im Einklang mit den tiefsten Gedanken und Empfindungen der Menschen stehe, keine wahre Theologie sein könne, und er dankt dem Dichter, durch seine Dichtungen in viele derartige Gedanken und Gefühle eingedrungen zu sein.

Es würde schwer fallen, alle die wohlbekanntesten Namen herzuzählen, welche von dieser Seite her «In Memoriam» mit Freude begrüßten. Charles Kingsley nennt es das edelste christliche Gedicht, welches England in den letzten zwei Jahrhunderten hervorgebracht habe. Er sieht in dem Dichter einen freiwilligen, entschlossenen Kämpfer für das, was in dem Christenthum lebenskräftig ist, einen um so aufrichtigeren, als er, geführt von einem mächtigen Geist der Liebe, dem auch Dante sich anvertraute, sich durch Zweifelsabgründe emporgearbeitet habe,

und der um so mehr das Gute fördern werde, als er „die Aesthetik und Philosophie der Gegenwart rechtfertige und heilige.“ Er nennt ihn einen für viele ernste Seelen unschätzbaren Führer, der „moralische Aeonen“ Byron und Shelley voraus sei.

Die freidenkenden Geister der Wissenschaft bewunderten des Dichters unbegreiflichen Glauben an die Wahrheit, „seine unvergleichliche Verschmelzung von Gefühlsinnigkeit mit klarer Anschauungs- und Urtheilskraft“, seine innige Liebe zur Natur und die Bereitwilligkeit, mit der er wissenschaftliche Entdeckungen bewillkommnete, die, wie er glaubte, den Unglauben bannen und den wahren Fortschritt fördern würden, eine Zuversicht, die er bereits in «Lockley Hall» in den klassisch gewordenen Versen ausgesprochen:

„Dennoch glaub ich, daß ein Endzweck
wachsend durch die Zeiten läuft;
Und daß mit der Sonnen Fortschritt
auch der Geist der Menschen reift.

Nicht vergebens winkt die Ferne!
Vorwärts, vorwärts laßt uns schweifen,
Laßt die Völker rastlos wechselnd,
muthig ihr Geschick ergreifen.

Vorwort.

Durch die Weltnacht laßt uns stürzen
in des jüngern Tages Zonen:
Besser fünfzig Jahr Europa
als chinesische Neonen.“

Dieser Glaube an das sich erhöhende Ziel des Gesamtlebens der Menschheit und an das edle Loos des individuellen Menschen, der seine eigene Bestimmung erfüllt, durchdringt alle Tennyson'sche Poesie und ist unbestreitbar größtentheils durch ihn in das Alltagsleben seines Volkes eingedrungen. Er ist einer der Würdigen, der mitgeholfen hat den edleren Glauben aufzubauen, der seit Mitte des Jahrhunderts im Mutterland wie auch in dem Größeren England sich mehr und mehr geltend macht. Dr. Böllinger bezeichnet ihn als jenen wahren, auf breiter Basis ruhenden liberalen Glauben, der sich im Laufe der Jahrhunderte in England verkörpern wird.

«In Memoriam» ist eine Verherrlichung menschlicher Liebe. Sie schildert die Gewalt dieser Liebe: den unaussprechlichen Kummer, dessen sie fähig ist, und die Erlösung aus den Banden dieses Kummers durch ein mannhaftes Ringen, sowohl aufwärts durch das äußere Reich der Natur, als auch durch das

innere des Geistes. „Die Seele des todtten Freundes, die zuerst eingehüllt erscheint in hoffnungslose Verzweiflung, wird nach und nach erst zur lebendigen Gegenwart, dann zu einem hilfreichen Geist, der Zweifel beantwortet, Furcht beschwichtigt und demuthsvolle Hingabe an den Geist der Liebe einflößt, der Schritt für Schritt Glaube, Friede und Hoffnung lehrt.“ Von dieser Hoffnung, daß der Tod kein Mißklang in dem rollenden Gang der ewigen Harmonien, daß er vielmehr ein „vorwärts“ ist, war der Dichter zeitlebens beseelt; sie bleibt der erlösende Glaube, den der 80 jährige Greis in dem seelenfrohen «Crossing the Bar» (Hinaus in's Meer) so wiedergiebt:

„Spätroth und Abendstern;
Ein Ruf schallt zu mir her!
Es bleib' der Barre Wehklagen fern,
Zieh' ich hinaus in's Meer.

Wie schlafend sei die Fluth, und schwellend hoch,
Für Laut und Schaum zu voll,
Wenn, was aus grenzenloser Tiefe zog,
Heimkehren soll.

Zwielicht und Glockenlang,
Dann brech' die Nacht herein!
Beim Scheiden sei nichts kummervoll und bang,
Schiff ich mich ein.

Vorwort.

Muß ich hinaus aus Zeit und Raum auch geh'n,
Trägt fern die Fluth mich fort,
Ich hoffe meinen Steuermann zu seh'n
Jenseits der Barre dort."

Kein anderer Dichter seines Jahrhunderts, sagt der in seinem Urtheil so strenge Froude, habe einen so nachhaltigen Einfluß auf sein Volk, ja auf die ganze angelsächsische Rasse ausgeübt wie Tennyson. Er stellt ihn zwar „weit weg“ von Shakespeare, dennoch aber vor allen anderen englischen Dichtern an seine Seite, „mit dem relativen Vorzug vor ihm, daß er hinsichtlich der innern Kämpfe und Besorgnisse seines Zeitalters dessen Gedanken ausdrückt.“

Carlyle sagt nach einer fast vierzigjährigen innigen Freundschaft von Tennyson: „Alfred griff von aller Anfang an jede Frage von der richtigen Seite an: er stellt das Gute über das Geniale.“

Einer der Hauptführer der freireligiösen Richtung, Bischof Colenso, glaubt, Tennyson habe mehr als irgend ein Anderer dazu beigetragen, die Kirche der Zukunft zu begründen, und ein würdiger Schotte rühmt, daß Tennyson's Stärke eine zehnfache sei, weil sein Herz lauter ist, und man von ihm sagen

dürfe, er habe niemals, wiewohl er Vieles gedichtet, um schmergeprüfte Herzen zu heilen und sündhafte zu läutern, eine Zeile geschrieben, die im Entferntesten den Menschen entwürdigt oder Gott lästerte. Auch sei durch den Einfluß seiner Dichtungen das Loos vieler Menschen gebessert worden, ohne daß sie sich dessen bewußt würden.

«In Memoriam» ist, wie Kingsley sagt, dazu bestimmt, in ernstern, stimmungsvollen Stunden, in der Einsamkeit unseres Zimmers oder an der Seite derer, die wir lieben, gelesen zu werden. Es ist eines der Lieblingsbücher der Königin von England: wie sie selber sagt, nächst der Bibel ihr Trost.

* * *

Der Uebersetzer spricht sein inniges Bedauern aus, daß, trotz allen aufrichtigen Bemühungen, die Dichtung in ihrem fremdländischen Gewand die Schönheiten des Originals wesentlich kürzt. Da dieses vorwiegend aus einsilbigen angelsächsischen Wörtern besteht, so würde der Geist der Dichtung darunter leiden, wenn man sie bei einer Uebersetzung in das Deutsche in die einheitliche Versform

Vorwort.

des Originals¹ zwingen wollte. Der Uebersetzer hat es deßhalb gewagt, den einzelnen Gedichten jene Fassung zu geben, in der nach seiner Empfindung sich die Stimmung jedes einzelnen am besten hat wiedergeben lassen. Eine gewaltige Tonleiter von Stimmungen wird in diesem Cyklus von Gedichten angeschlagen, mit einer Herzensgewißheit, durch welche die Poesie zur Religion wird.

Man darf sie ohne Uebertreibung m o d e r n e P s a l m e n nennen, auf deren innig ernstem Grunde Gott, Welt und Mensch mit einander im Einklang stehen und zu einer abgeklärten Gesamtüberzeugung sich zusammenschließen. —

London, November 1898.

J. F.

¹ Die Versform des Originals ist die der Nummer XI. und außerdem noch bei etwa zwölf Gedichten beibehalten.

